

**NWZ 10.3.2016**

## **Zeitgeschichte**

### **Nachkomme kämpft für Gedenktafel**

#### **Gröschler-Haus zeigt Ausstellung zu Geschichte der Sinti aus Zetel**

Atto Ide



So könnte eine Gedenktafel aussehen: Christel Schwarz (links) überreichte Bernd Pauluschke ein Bild mit den Namen der im KZ umgekommenen Mitglieder der Familie Frank.

Bild: Atto Ide

[Jever/Zetel](#) Auf den Tag genau 73 Jahre ist es her, dass die in Zetel lebenden Sinti abtransportiert und ins Konzentrationslager verschleppt worden sind. Erstmals zeigt das Gröschler Haus in Jever eine Ausstellung, die versucht, das Schicksal der Sinti und Roma, deren Leidensgeschichte auch heute noch häufig zu wenig Beachtung findet, zu beleuchten und die Leidensgeschichte der Menschen konkret zu machen.

Starke Worte fand Christel Schwarz, Sinto aus Oldenburg, um dessen Familie es in der Ausstellung geht: „So lange ich auf Erden bin, kämpfe ich für eine Gedenktafel für meine Familie in Zetel.“ Und diese Forderung bestimmte dann auch die Diskussion um die Ausstellung. Die Gemeinde Zetel hat sich nach eingehender Beratung im Rat entschieden, ein gemeinsames Mahnmal für alle Opfer des Nationalsozialismus zu errichten und nicht einzelner Opfergruppen zu gedenken.

Dem widersprach der Zeteler Ratsvorsitzende Bernd Pauluschke ([SPD](#)) und erklärte, dass man es sich durchaus nicht leicht gemacht habe. Im Wesentlichen habe der Rat aus der Befürchtung heraus, gar nicht alle Opfer einzeln zu kennen, so entschieden und stehe dazu auch nach sorgfältiger Diskussion.

Dennoch nahm er spontan von Christel Schwarz einen gerahmten Entwurf für eine Gedenktafel mit den acht Namen der Opfer aus Zetel an und versprach, das Bild an einem würdigen Platz zu präsentieren. Auch Pastor Michael Trippner, der betonte, jetzt nicht für die [Kirchengemeinde](#) sprechen zu können, versprach spontan, das Gespräch über das Gedenken in der Gemeinde neu zu suchen.

Wie wichtig es ist, sich den Ereignissen über die persönlichen Geschichten der Opfer anzunähern, zeigte eine Tonaufzeichnung von Christel Schwarz' Mutter. In der schilderte sie 1992 in sehr nüchterner Sprache, wie sie den Transport nach Auschwitz erlebte. „Als wir die Aufschrift „Arbeit macht frei“ über dem Lagereingang sahen, dachten wir: So schlimm kann es nicht werden, wir sind jung und können arbeiten.“ Als das vorgespielt wurde, hätte man eine Stecknadel fallen hören können im [Gröschler-Haus](#).

Die Ausstellung ist noch bis zum 15. April im Gröschler-Haus zu besichtigen.